

Madame und ihre zwölf Jünger [Fortsetzung]

Autor(en): **Oppenheim, E. P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Madame und ihre zwölf Jünger

Roman von E. Ph. Oppenheim / Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

(Nachdruck verboten)

Aber das will ich ja gar nicht, war die Antwort. «Geben Sie mir die zwanzigttausend und einen Scheck für den Rest sofort und ich überlasse Ihnen das Vorkaufrecht für 10,000 Pfund — es ist sicher zwanzig wert.»

«Aber Sie haben den Titel doch gar nicht bei sich,» wandte Hopps ein.

«Aber natürlich habe ich ihn da,» erklärte de Peyser. «Ich wollte doch zu diesen Liegenhaftigen, von dem ich Ihnen gesprochen habe und habe deshalb den Titel eingesteckt. Hier ist er.»

Er legte das Dokument auf den Tisch. «Schlagen Sie ein?» fragte er. «Ich kann Ihnen Ihren Scheck belehnen, wenn ich ihn nicht gleich einlösen kann.»

Herr Hopps nippte an seinem Brandy und überlegte. Er war ein altmodischer Kaufmann. Er hatte in seinem Leben noch nie etwas zu dem Preis gekauft, der von ihm verlangt wurde, und hatte noch nie einen Preis genannt, den er nicht hätte ermäßigen können.

«Ich habe mich auch etwas nach dem Wert dieser Sache erkundigt,» begann er nachdenklich. «Zum Teil ist die Besetzung ja ganz gut, aber es ist doch auch Land dabei, das nicht viel wert ist. Schließlich war ich ganz froh, daß Sie nicht verkaufen wollten.»

«Unsinn!» protestierte sein Partner ärgerlich. «Das Vorkaufrecht lautet auf zweieinhalb Millionen und alles schätzt die Besetzung auf dreieinhalb. Es schaut eine glatte Million Gewinn heraus. Eine solche Gelegenheit bietet sich nicht oft.»

Herr Hopps machte ein ungläubiges Gesicht. «Es tut mir leid,» sagte er, «aber ich war nie ein besonderer Freund von Vorkaufrechten. Dieses hier mag ja ganz gut sein, natürlich, aber es ist doch Lotteriespiel. Ich wüßte nicht, was damit anfangen.»

«Sie können es doch jedem verkaufen, der die Besetzung kennt,» drängte der andere.

Herr Hopps holte sein Scheckbuch hervor. «Ich gebe Ihnen die Zwanzigttausend in Noten und einen Scheck für 6000 Pfund,» erklärte er. «Keinen Penny mehr.»

De Peyser sprang auf. Die Adern schwellen ihm wie Stricke an den Schläfen.

«Sie erbärmlicher Krämer,» brüllte er. «Hol Sie der Teufel! Gehen Sie nach London und handeln Sie da mit Ihren Fellen!»

Er stürzte fort. Hopps sah ihm mit listigem Lächeln nach. Er war nicht besonders intelligent, aber er hatte ein Stück Bauernschlauheit. Er schrieb einen Scheck für 6000 Pfund, legte einen Tausender für sich zurück und machte aus dem Rest ein Paket. Kaum war er damit zu Ende, so erschien auch de Peyser wieder. Er war totenbleich und zitterte immer noch vor Aufregung, aber er trat direkt auf den Tisch zu und schmettete das Dokument darauf.

«Geben Sie mir das Geld,» verlangte er brüsk.

Herr Hopps riß ein Blatt Papier aus seinem Notizbuch und schrieb darauf, daß der Scheck von 6000 Pfund und die 19 000 Franken in Noten die Bezahlung für das Vorkaufrecht darstellten, das den Inhaber ermächtigte, die Besetzung «Hill of Cagnes» zum Preise von zweieinhalb Millionen Franken zu erwerben. Er kaufte eine Stempelmarke vom Kellner und de Peyser quittierte unwillig.

«Jetzt haben Sie mir noch einen Tausender abgezackt,» brummte er. «Ich kann doch nicht ganz ohne Kleingeld bleiben,» erwiderte Hopps scherzend. «Trinken Sie ein Glas mit mir, bevor Sie zum Spiel zurückkehren?»

«Mit Ihnen nicht,» war die wütende Antwort.

Herr Hopps trank, höchst zufrieden mit sich, das Glas allein. Ein gewisses Risiko war ja schon vorhanden, aber er nahm es vertrauensvoll auf sich. Ein Gewinn von 2500 Pfund und die Befreiung von der Angst für den Rest seines Lebens war schließlich kein schlechtes Resultat.

Er mußte beinahe eine Stunde auf Madame warten, als er am folgenden Morgen in der Villa vorsprach, und auch Cardinge mußte man erst von einem benachbarten Bauernhof holen.

«Ich habe Erfolg gehabt,» triumphierte er. «Ich habe sogar Geld gespart. Ich habe das Vorkaufrecht für 9000 Pfund gekauft.»

«9000 Pfund!» wiederholte Madame.

Cardinge nahm den Titel und prüfte ihn.

«Uns Himmels willen!» stöhnte er auf. «Ich ging zum Sportklub zurück, wie du mir rietest,» erzählte Hopps, «und fand de Peyser vollständig abgebrannt. Er wollte um jeden Preis zum Spiel zurück und offerierte mir den Titel für 10,000. Ich bot ihm neun, zahlte ihn aus und hier hab ich ihn!»

Madame lächelte ihr rätselhaftes Lächeln. Sie ging an den Schreibtisch und holte zwei Kuverts heraus, beide versiegelt und vergilbt. Sie hielt sie nachdenklich in der Hand.

«Neuntausend Pfund,» murmelte sie. «Mr. Tommy Hopps, dieser Lüge kostet Sie genau 6000 Pfund, 19 Tausender Noten und Ihre Auslagen! Charles!»

De Peyser hob einen Vorhang im nächsten Zimmer und trat ein. Madame streckte ihm eines der Kuverts entgegen.

«Hier ist Ihr Schein, Charles,» sagte sie. «Ich überreiche ihn Ihnen mit dem größten Vergnügen. Sie haben mir zu einem großen Spaß verholfen. Nebenbei,» sie wandte sich an Hopps,

Tenniskleid und einfachem Hute die Treppe zum Sportklub hinaufstieg. Sie begrüßte Cardinge mit bezauberndem Lächeln, legte ihren Arm in den seinen und nahm mit ihm zusammen die letzten Stufen.

«Bestellen Sie mir etwas Tee, Hugh, und erzählen Sie mir etwas Nettes,» bat sie.

«Was ist denn los?» fragte er besorgt.

«Nichts ist los,» Sie zuckte die Achseln. «Es liegt in der Luft. Es gibt Momente, wo ich Armand und alle seine Freunde hasse. Ich kann diese Spanier, mit denen er so freundlich ist, diese Lobotos, nicht ausstehen. Wir haben mit ihnen Tennis gespielt, heute mittag. Die Hälfte ihres Geschwätzes verstehe ich nicht, und was

alleinstehendes Mädchen,» seufzte sie und griff nach einem Sandwich.

«Sie haben Mut und haben Frohsinn,» bemerkte er. «Diese zwei Dinge gehören immer zusammen. Allerdings sind Sie hier etwas verlassen. Ihr einziger Schutz ist Madame, und die ist eine Autokratin.»

«Ich habe doch auch noch Sie,» protestierte sie. «Ich verlasse mich auf Sie mehr als auf irgend einen anderen Menschen.»

«Das ist sehr nett von Ihnen, Claire,» gab er zu. «Aber es ist vielleicht nicht sehr klug. Schließlich bin ich doch ein Zugvogel.»

«Sie denken doch nicht daran, fortzugehen?» rief sie.

«Ich muß.»

Es wurde eine ganze Weile still zwischen den beiden.

«Ich würde das nicht ertragen,» sagte sie endlich einfach.

«Mein kleines Geschäft mit Madame war wenige Tage nach meiner Ankunft erledigt,» fuhr er fort. «Seither bin ich ihr Gast.»

«Aber Sie haben Madame doch ungeheuer viel geholfen,» wandte sie ein.

Er zuckte die Achseln.

«Ich bin ihr vielleicht nützlich gewesen. Aber Madame braucht keine Hilfe. Ihr Haus ist voll von Dienern, die sie sich ausgewählt hat. Sie könnte es jederzeit ohne mich machen.»

«Aber sind Sie hier nicht glücklich?» wagte sie schüchtern einzuwerfen.

Er wiederholte das Wort, als wäre es ihm ganz fremd.

«Ich glaube nicht, daß jemand, der ein Leben führt wie ich, auf Glück hoffen darf,» erwiderte er.

«Warum denn nicht? Niemand hat mehr Sinn für die Schönheiten der Welt als gerade Sie. Wem tun Sie denn etwas zuleide?»

«Niemanden etwas zuleide tun, gibt wohl noch kein Anrecht auf Glück!» grübelte er. «Sehen Sie, ich habe ein Abenteuerleben geführt — mit schlimmen Abenteuern. Einen einzigen hellen Lichtschein gab es da, der Rest war gemein.»

«Erzählen Sie mir von dem Lichtschein,» bat sie.

Er schüttelte den Kopf.

«Jetzt darf ich nicht davon sprechen,» antwortete er. «Und doch ist mir, als könnte ich Ihnen einmal davon erzählen — später.»

«Sagen Sie mir nur das eine: war eine Frau mit im Spiele?»

«Nein,» versicherte er. «Es war etwas ganz anderes.»

«Seltsam, daß mich das so froh macht!»

«Macht es das?»

«Sehr.»

Eine kurze Pause trat ein. Sein Ausdruck verfinsterte sich.

«Haben Sie sich jemals Rechenschaft gegeben, was ich bin?» fragte er. «Neununddreißig Jahre alt, ein berühmter Verbrecher, ein Landstreicher, ein Missetäter — und jetzt kommt dazu: ein Verrückter.»

«Sie sind gar nichts von alledem,» erklärte sie empört.

«Zum mindesten verrückt bin ich,» seufzte er. Verrückt, weil er hier saß mit klopfenden Pulsen, voll Angst, den herausfordernden Blicken des Mädchens an seiner Seite zu begegnen. Er befand sich immer noch in dem Sumpf, hatte nicht den Mut, sich herauszuarbeiten. Und sie — er sah sie aus dem Sonnenlicht durch die blühenden Pfade der Mädchenzeit dem Garten gereifter Weiblichkeit zuschreiten. Dann biß er die Zähne zusammen. Plötzlich sah er Armand am Tore warten, zynisch, mit der ewigen Verrücktheit der Schlange in den sanften braunen Augen. Cardinge sprang ungestüm auf. Seine Gedanken waren weit weg gewandert.

«Wenn Sie fertig sind,» bat er. «So kommen Sie mit und sehen Sie mir beim Spiel zu.»

«Ich möchte lieber noch etwas plaudern,» meinte sie. «Ich darf gar nicht daran denken, daß Sie fortgehen könnten.»

«Ich auch nicht,» gestand er. «Es ist vielleicht Dummheit, aber wissen Sie, was ich versuchen will?»

«Sagen Sie es mir.»

«Ich möchte den Bauernhof gegenüber unserer Villa kaufen.»

«Das wäre ja einzig!» rief sie. «Dann bleiben Sie ja unser Nachbar.»

Er lächelte.

«Die Sache ist nicht so einfach. Ich habe nur die Hälfte des Geldes, das notwendig wäre.»

«Madame borgt Ihnen doch jede Summe,» versicherte sie hastig.

«Borgen hat nie zu meinen Lasten gehört,» antwortete er. «Ich habe auch noch eine große Summe Geld auf meinen Namen deponiert. Aber



Emil Jannings und Lil Dagover

die Hauptdarsteller des demnächst zur Uraufführung gelangenden neuen Ufa-Films «Tartiff»

«Charles de Peyser trat unserem Klub bei, als ich verstehe, irritiert mich. Armand sollte Militärdienst tun oder arbeiten müssen. Ich bin sicher, ich werde ihn nicht mehr lieben können.»

«Ein Jünger!» rief Herr Hopps aus.

«Und ein talentvoller dazu!» lachte Madame.

«Nur spielt er nicht Bakkarat und handelt auch nicht mit Vorkaufrechten. Man kennt ihn als Spieler in Paris dagegen sehr gut — von der Comédie française und dem Théâtre des Capucines her!»

«Was ist dann mit diesem Titel?» fragte Hopps mit gebrochener Stimme.

«Das war einst ein Titel,» bemerkte Cardinge und hielt ihm das Dokument unter die Nase. Aber wenn du ihn genau betrachtest, so wirst du entdecken, daß er vor etwa drei Jahren ausgelaufen ist. Er hat immerhin noch etwas Papierwert. Auf alle Fälle würde ich ihn als Erinnerungszeichen mitnehmen.»

«Und mein Schein?» fragte der andere und streckte gierig die Hand aus. Ein neuer Einfall stieg ihm auf. Er konnte die Auszahlung des Schecks noch aufhalten und Madame so doch noch hineinlegen.

Madame lächelte.

«Den erhalten Sie am Tage, an dem Ihr Scheck eingelöst ist.»

Jetzt verlor Mr. Hopps alle Selbstbeherrschung.

«Verflucht und zugenäht!» brüllte er.

V. Das Spiel mit den Oelaktien

Claire, Madames hübsche Nichte, war entzückender als je, als sie etwas müde in weißem

ich verstehe, irritiert mich. Armand sollte Militärdienst tun oder arbeiten müssen. Ich bin sicher, ich werde ihn nicht mehr lieben können.»

«Lieben Sie ihn denn jetzt?» fragte er, als sie Platz genommen und Tee bestellt hatten.

«Das weiß ich selber nicht,» gestand sie. «Er ist ein hübscher Mann, wie Sie wissen, abgesehen von diesem gelegentlichen häßlichen Zug um den Mund. Niemand kann meinen Namen so liebkosend aussprechen wie er — wenn er in guter Laune ist. Manchmal übernimmt es mich, ihn nur in meiner Nähe zu wissen, manchmal stößt er mich einfach ab.»

«Das tönt nicht gerade zuversichtlich,» meinte Cardinge trocken.

«Gewiß nicht,» gab sie zu. «Sehen Sie, Hugh, wenn es mir nur um einen Flirt zu tun wäre, könnte ich Armand anbieten. Aber mir liegt wahrhaftig nicht das geringste an einem Flirt, wenn ich den Mann nicht aufrichtig lieben kann.»

«Madame wünscht Sie mit Armand zu verheiraten,» erinnerte er sie.

«Ich weiß das wohl,» erwiderte das Mädchen, «aber ich glaube nicht, daß Armand heiraten möchte, wenn er darum herkommt. Und was mich anbelangt, ich bringe es einfach nicht fertig, Armand mir als meinen künftigen Gatten vorzustellen. Sobald ich es erzwungen will, sehe ich ihn mit diesem Zug um den Mund, den ich so hasse. Das Leben ist nicht leicht für ein

(Fortsetzung auf Seite 10)

(Fortsetzung von Seite 7)

es ist Geld, von dem ich keinen Gebrauch machen will.»

«Aber Sie sollen das Gut kaufen, ich will es,» drängte sie.

«Ich will ja auch,» stimmte er ein. «Ich will jetzt einen Versuch machen.»

«Was wollen Sie tun?» fragte sie.

«Haben Sie es nicht erraten? Ich will spielen.»

Sie blieb unentschlossen stehen.

«Aber wenn sie verlieren?»
Er zuckte die Achseln.

«Dann bin ich nicht schlechter daran als jetzt. Ich habe mich immer durchs Leben geschlagen und werde es auch weiter tun.»

«Sicher werden Sie das.» Sie ergriff seine Hände. «Aber Sie sollen nicht so reden. Sie sollen gewinnen und das Gut kaufen und ich komme zu Ihnen als Stallmagd.»

«Kommen Sie jetzt mit mir und bringen Sie mir Glück,» schlug er vor.

«Wieviel müssen Sie gewinnen?» fragte sie.

«Fünftausend Francs. — Nicht viel für einen Spieler.»

«Und was wollen Sie spielen?»

«Roulette,» erwiderte er. «Ich will auf alle Fälle die Qual nicht unnötig verlängern. Ich werde tun, was ich bisher noch nie getan habe. Ich werde auf Maximums setzen.»

Er wechselte Geld und verschaffte sich einen Platz in der Nähe des Croupiers. Claire folgte ihm an den Tisch. Sein erster Einsatz brachte ihm viertausend Francs ein. Von diesem Moment an hatte er scheußliches Pech. Seine Lieblingsnummern foppten ihn und er verlor sieben aufeinanderfolgende Maximums. Er spielte gleichmäßig und ohne Aufregung weiter. Claire folgte dem Spiel mit wachsendem Entsetzen. Schließ-

lich war er bei den letzten zwei Tausendern angelangt. Sie beugte sich vor und riß sie ihm aus der Hand.

«Hören Sie,» sagte sie. «Ich habe nie gespielt in meinem Leben. Aber ich habe oft zugesehen und verstehe das Spiel. Wollen Sie dem Glück einer Anfängerin vertrauen?»

«Warum nicht,» räumte er ein. «Aber ich gehe weg. Ich würde mit meiner Gegenwart alles verderben.»

Sie setzte sich in den leeren Sessel und begann zu überlegen. Cardinge ging in die Bar, trank einen Whisky und sprach mit Bekannten. Nach einer halben Stunde spazierte er in die Spielsäle zurück. Claire saß immer noch an ihrem Platze und er sah mit Erstaunen, daß sie einen kleinen Berg von Banknoten und Münzen vor sich angehäuft hatte. Auf einem Blatte Papier schien sie sich eine Buchhaltung angelegt zu haben.

«Ich habe Ihre fünfzig zurück,» strahlte sie, «aber erst sechszwanzig an die zweiten fünfzig. Gehen Sie noch etwas spazieren und schauen Sie mir nicht zu. Ich brauche noch etwa zwanzig Minuten, um den Rest zu gewinnen.»

Er ging ganz betäubt weg, sah dem Bakkarat zu und wandte sich dann wieder gegen die Bar. Jetzt erschien auch Claire. Sie war ganz bleich, aber ihre Augen waren angefüllt mit einem warmen Licht. Sie schwang in der Hand ein Bündel Noten. Einer der schweigsamen Aufsichtsbeamten folgte ihr. Sie streckte das Bündel Cardinge entgegen.

«Ich glaube, es ist ein Tausender zu viel,» verkündete sie. «Der ist für die Notariatsgebühren, Der Croupier sagt, ich hätte einen Rekord aufgestellt. Ich habe vierzehn ein pleins in einer Stunde gemacht.»

«Aber ich kann das gar nicht annehmen,» begann er zu protestieren.

Sie schaute ihn an und er verlor kein Wort mehr darüber. Er stopfte das Geld in seine Taschen.

«Jetzt möchte ich ein Glas Wein,» bat sie. «Ich bin müde, aber glücklich.»

Sie schlenderten zusammen hinaus, um auf der Terrasse etwas frische Luft zu schöpfen. Sie lehnten über das Geländer und bewunderten eine wundervolle Yacht, die kürzlich angekommen war und die amerikanische Flagge gehißt hatte. Ein glattrasierter Herr, der eben in einem kleinen Wagen vom Hafen her angefahren war, versuchte sich vergeblich bei den Taxiführern vor dem Klub verständlich zu machen. Er wandte sich an Cardinge.

«Erlauben Sie, ich habe fast all mein Französisch vergessen. Könnten Sie mir vielleicht sagen, wie weit es nach Cagnes ist und ob ich mit einem dieser Wagen hinfahren könnte?»

«Gewiß können Sie hinfahren und zwar in einer Stunde und mit mir,» war die prompte Antwort. «Madame erwartet Sie.»

«Bei allen Himmeln! Cardinge!»

Cardinge nickte.

«Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen Madame's Nichtie vorstelle,» sagte er. «Wir haben einen Wagen hier und wollen gleich heimfahren. Mr. James B. Dickson — Miß Claire Fantenay!»

James B. Dickson nahm die Eindrücke der Villa und ihrer Umgebung in sich auf ohne die Anzeichen der Nervosität, von der die meisten seiner Vorgänger beherrscht waren. Er begrüßte Madame wie einen alten, lieben Freund. Er lobte die Villa, zeigte sich entzückt über die Schönheit des Parks, war geradezu gerührt von der Güte des Cocktails, der ihm geboten wurde, und brachte den Zweck seines Kommens nur im Scherz zur Sprache.

«Natürlich lese ich die 'Times' nie,» erklärte er, machte es sich auf der Terrasse bequem, eine Zigarre im Mundwinkel, und streichelte liebevoll den Stengel des Weinglases. «Das hat aber nichts zu sagen. Ich bekam die Botenschaft noch zeitig genug. Wahrhaftig, ich mußte erst an dem Chiffrierschlüssel herumraten, so einfach er auch ist. Was ist denn aus allen geworden? Wieviele sind bisher schon hier gewesen?»

Cardinge begann aufzuzählen. Mr. Dickson schien sich an alle wohl zu erinnern. So läßt ihr also diese schwierigen Burschen herkommen und schickt sie wieder heim. Was hat das denn für einen Zweck?»

«Vielleicht mache ich eine Dummheit,» seufzte Madame, «aber ich löse meinen Klub auf.»

«Aber dann könnten wir doch gleich alle zusammenkommen und uns noch irgend einen Spaß leisten.»

Madame lächelte.

«Mit den Jahren hat sich bei den meisten meiner Jünger ein ganz spießbürgerlicher Respekt vor dem Gesetz entwickelt. Bisher war jeder nur darauf bedacht, so schnell als möglich seinen Schein zu bekommen und sich wieder davonzumachen. Hugh Cardinge hier ist der einzige, der noch etwas bei mir geblieben ist.»

«Was hat es denn für eine Bewandnis mit diesem Schein, von dem Sie sprechen?»

(Fortsetzung folgt.)

KAFFEE HAG SCHONT



IHR HERZ

SPORTHaus UTO

SKI

Sport verlangt Qualität

Machen Sie Ihre Einkäufe

im Spezial-Geschäft am

Bahnhofplatz



Die ORIGINAL PATENT
THEOS-Isolierflaschen
Flaschertyp mit Metallausguß
und patentierten hermetischem Verschluss

halten warme Getränke garantiert 30 Stunden warm, kalte Getränke tagelang kalt. Unentbehrlich zu allen Jahreszeiten. Ein hochwertiges, brustsicheres und hygienisches Schweizerprodukt der
STANDARD WERKE ZÜRICH
im Verlage in allen guten Fachgeschäften.



OVOMALTINE

lässt kein Erschlaffungsgefühl aufkommen-selbst nicht bei Leuten mit zarter Gesundheit.